

Blickpunkte

„Vater gesucht“ – Psychotherapie einer ehemaligen Prostituierten im Fernsehen – Das (angeknackste) Bild des Psychologen* –

„Wer von uns weiß schon, warum er Erfolg hat“, sinniert der Kollege, den die Psychologin wegen Problemen mit ihrem Fall aufsucht. Die erstaunliche Meinung eines studierten und berufsmäßig therapierenden Menschen. Würde ein Brückenkonstrukteur nach getaner Arbeit überlegen: „Wer von uns weiß schon, ob die Brücke halten wird?“, würde ihm aller Wahrscheinlichkeit nach nahegelegt, baldmöglichst seinen Job an den Nagel zu hängen. Die Psychologen dagegen dürfen sich solcherart Vagheiten erlauben?

Gemäß dieses ‘Wer von uns weiß schon’ und des darin implizierten ‘Alles ist möglich’ zieht die Psychologin in der Fernsehsendung eine Vielzahl von Registern. Ein bißchen Liebe und Zuwendung, eine Prise positive Verstärkung, ein bißchen Kindheitsreminiszenzen, ein bißchen viel Moralpredigt – und fertig ist der Psychobrei mit der einen oder anderen etwas härteren Nuß, der der Klientin verabreicht wird. Oszillierend zwischen nonnenhaft anmutender Oberlehrerin, mütterlicher Freundin und dem (unbemerkten) Gegenbild der Hurenhaftigkeit, bewegt sich die Therapeutin durch die Therapie, bald sitzend, bald stehend, bald gehend, dem Mädchen Ulla zu dessen wechselnden Standorten folgend. Der Ausschnitt der psychologisierenden Dame

wird im Verlauf der Behandlung immer tiefer, sie begibt sich in Ullas Milieu, sucht sie in der Bar, wo sie arbeitet, auf usw. usf.

Psychologisches in der Fernsehkiste – da sitzt man davor, mit einem gerüttelt Maß an derjenigen besserwisserischen Arroganz versehen, die einem als morphologischem Psychologen quasi naturgemäß zu eigen ist. Man wartet fast lüstern darauf, sich darüber entsetzen zu können, was einem – wieder einmal – an trivialen Psycho-Schauerlichkeiten und -Sentimentalitäten angeboten wird, um sich mit Gruselgefühlen abzuwenden und sich – wieder einmal – unverstanden fühlen zu können: „Die haben doch keine Ahnung vom Seelischen!“

Oft genug ist mir bei Psychosendungen schlecht geworden, und ich habe abgeschaltet. Jetzt sitze ich 1 1/2 Stunden, zugegebenermaßen gespannt, davor. Die Zeit geht mir zu schnell vorbei, und ich schäme mich fast deswegen. Daß kann doch nicht wahr sein, daß die dich fesseln können, wo du doch eigentlich alles viel besser weißt! Ich merke, daß ich regelrecht enttäuscht bin, daß nicht das oft geschmähte, aber doch heimlich erhoffte Happy-End geboten wird: „Patientin geheilt entlassen.“ Stattdessen ist der letzte Satz von Psychologin wie von Ulla: „Ich weiß nicht“ (wie es weitergehen wird).

„Die hat kein Konzept“ ist leicht gesagt. Zwischen ‘kein Konzept’ und ‘ein Konzept’ scheint es noch etwas zu geben, das mir erst nach etlichen Berufsjahren langsam dämmert

* „Vater gesucht“, WDR III, 19.8.84, 21.45 Uhr.

(mein Problem?): 'Mehr oder weniger Konzept' oder 'das Ringen um ein Konzept'.

Statt stets naheliegender Abwertungskaskaden möchte ich versuchen herauszustellen, was es neben den unvermeidlichen Unerfreulichkeiten auch an überraschenden Erfreulichkeiten an der hier gezeigten Darstellung der Psychologin gab. Außerdem möchte ich ein paar Überlegungen dazu anstellen, was es wohl zu bedeuten hat, daß wir uns immer so über die Kollegen aufregen müssen, die uns nicht gut genug sind. Ich möchte keine falsche Bescheidenheit an den Tag legen, aber nach mehreren Jahren 'Versacken' im Seelensumpf von Erziehungsberatungsstellen steht mir auch nicht mehr der Sinn nach konzeptbeu- beindenden Höhenflügen.

Ich habe ein paar Kurzinterviews zum Erleben dieser Sendung und insbesondere der Therapeutin durchgeführt. Der Tenor der Probanden war, „daß es hier irgendwie anders war als in vielen Psychosendungen, die man sonst so sieht“.

Die Psychologin krempelt nicht die Ärmel auf und hilft und heilt ohne Rücksicht drauflos. Sie sagt zu der weinenden, offensichtlich leidenden, aber unschlüssigen Ulla: „Sie müssen selber der Meinung sein, daß es Sinn hat, wenn Sie hierherkommen. Sie können kommen, aber wenn Sie nicht kommen, dann ist das auch Ihre Entscheidung“ (Zitate erfolgen sinngemäß).

Ulla kommt wieder. Die Psychologin läßt erst einmal, ohne viel einzugreifen, das Mädchen erzählen, versucht sich in deren Weltsicht hineinzuhören. Dadurch bleibt sie selbst als Persönlichkeit im Anfangsteil der Therapie auffallend blaß (ich merke es daran, daß ich während des Sehens der Sendung auf meinem Notizblock unter der Rubrik 'Was fällt an der

Psychologin auf'? kaum etwas einzutragen habe). Aber immerhin: Sicher ist eine solche Haltung erst einmal angemessener und auch schwerer durchzuhalten als vorschnelles Einschleusen in Schubladen.

Während sie sich auf den Fall einzulassen beginnt, passiert etwas mit der Psychologin. Sie kommt in Probleme, wird selber hilfebedürftig. Durchaus nicht selbstverständlich, diese (Schatten-?)Seite des Psychologendaseins in den Medien (und noch nicht einmal unter Kollegen) vorgeführt zu bekommen. Die Psychologin merkt, daß sie die Prostituiertenwelt nicht leiden kann, aber sie will dieses Nicht-leiden-Können ergründen. Es drängt sie zu einem Gespräch mit befreundeten Kollegen. Die sind belesen, wissen FREUD zu zitieren. Das hilft jedoch nicht viel. Die Psychologin wird nachdenklich, als sie sich sagen lassen muß, daß sie offenbar der Klientin ihre eigenen 'Normen' aufzwingen will. Doch gute Vorsätze, 'die Klientin so zu nehmen wie sie ist' nützen nichts. Die der Psychologin unbewußte Faszination an der Prostituiertenwelt läßt sie schließlich Ulla bis an ihren 'Arbeitsplatz' verfolgen und sie dadurch vorübergehend in die Flucht treiben.

Der sozialarbeiterisch-erzieherische Druck in Richtung „so kann es doch nicht weitergehen, du mußt da raus, du mußt dies tun und das tun, ich kann ein gutes Wort für dich einlegen . . .“ wechselt ab mit konstruktiven Überlegungen: „Wo ist der Punkt, der Ulla abhängig macht (von brutalen Männern)? . . . wo ist bei dir der Faktor, daß man so etwas mit dir machen kann?“

Die 'böser, gewalttätiger Mann' – 'arme hilflose Frau' – Story bleibt dem Zuschauer erspart. Ulla geht auf, was sie an den (zunächst so beklagten) brutalen Männern 'liebt' – und das hilft ein Stück, gerade das. Durchaus eine

Zumutung für den harmonieersehenden Fernsehkonsumenten.

Gesucht hat Ulla den Vater (siehe Titel der Sendung), gefunden hat sie eine (Psychologen-)Mutter, die sich gleichwohl redlich müht, sich von der ihr angetragenen und von ihr aufgegriffenen Mutterrolle immer wieder zu distanzieren („Das war ein Fehler, daß ich ihr in die Bar nachgegangen bin“).

Ende offen. Beide sagen: „Ich weiß nicht“ (wie es weitergeht). Mögliche Wege sind vorgezeichnet, jetzt muß Ulla entscheiden.

Die Psychologin bleibt zurück – weder als Allwissende, in die Nähe von Heiligen Gerückte noch als bloße Verkünderin von Alltagsbanalitäten. Sondern als jemand, der öfter, als er gerne will, etwas Dummes sagt, der Fehler macht, der sich zum Agieren verführen läßt, dem entweder Verbrüderungen (duzen) oder kalte Abweisung naheliegen – der sich aber müht und um ein Konzept ringt, auf daß etwas Fruchtbare für die Klientin (und für sie selbst?) bei dem Unternehmen herauskomme. Mehr kann ich eigentlich auch nicht, aber ich bin auch nicht der Meinung, daß das wenig ist.

Warum meinen wir uns oft so aufregen zu müssen über Fernsehsendungen, die den Anspruch haben, Psychologisches zu vermitteln? Ich denke, daß uns hier die Verkehrungsmöglichkeiten, mit denen auch derjenige zu kämpfen hat, der mit 'einem Konzept' an die Arbeit geht, vor Augen geführt werden. Sie stellen oft naiv und ungebrochen Seiten des Psychoalltags dar, die wir nicht leiden können. Es ist auch bei den Psychologen, die außerordentlich gewitzt sind, im Aufspüren der "Bilder" und "Gegenbilder" ihrer Fälle keineswegs ein beliebtes Thema, sich damit zu befassen, daß auch das "vertraute Haupt-

bild": 'Abstinenter, sein Handwerk nach allen Regeln der Kunst beherrschender Therapeut' etwas ausschließt, was dennoch wirksam ist. Ängste, Unsicherheiten, in Nonne, Mutter, Lehrer, Beichtvater, Gott . . . ganz real verwandelt werden (nicht nur 'in der Übertragung') – und gerade noch die Kurve kriegen (oder auch nicht) und sich aus dem Strudel, in den man hineingezogen werden soll, wieder herausretten, um ihn analysierend zu betrachten.

„Wer von uns weiß schon, warum er Erfolg hat?“ – wissen *wir* wirklich immer alles so genau wie wir zu wissen vorgeben? Und wie gehen wir damit um, wenn wir keinen Erfolg haben?

„Auch die Psychotherapeuten sind Spinner, und deshalb sprechen sie möglichst wenig, damit die anderen denken, sie seien Philosophen.“

In diesem Sinne möchte ich diesen Artikel nicht noch länger werden lassen, sondern hier beenden.



Claudia Debus